

Wir sind so frei – nicht

Das 10. Philosophicum in Lech am Arlberg beschäftigte sich am vergangenen Wochenende mit dem Thema: „Die Freiheit des Denkens“.

VON CHRISTIAN FISCHILL

Besonders spannend und diskussionswürdig waren in Lech die Überlegungen des Direktors des deutschen Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Prof. Wolf Singer.

OÖN: Geschätzter Professor Singer, kann man überhaupt mit dem Gehirn das Gehirn bedenken? Kann man sich selbst durchschauen?

SINGER: Es könnte gehen, weil Gehirnforschung ein kollektives Unternehmen ist. Es sind viele Gehirne, die sich um die Funktionen des Gehirns kümmern und diese wie ein Fremdobjekt beschreiben.

OÖN: Ist für Sie als Hirnforscher der Mensch mehr als sein Körper – sind Sie Materialist?

SINGER: Ja. Unsere Kultur sehe ich als Produkt der kognitiven Interaktionen zwischen Gehirnen. Alle unsere Wertesysteme, unsere Moralsysteme, unser Konzept von Gott, vom freien Willen, von Empathie und Liebe: das sind alles Realitäten, die in die Welt gekommen sind, als Folge des Auftretens von Organismen, die so hoch differenzierte Gehirne haben wie wir. All dies hat eine materielle Basis.

OÖN: Sind Sie Anhänger der Evolutionstheorie?

SINGER: Ja, absolut. Ich denke, es gibt zurzeit keine plausible Erklärung für das Auftreten der Spezies auf dieser Erde. Und ich denke, dass Versuche, über „intelligent design“ oder Kreationismus Ordnung in die Welt zu bringen, in krassem Widerspruch zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen stehen.

OÖN: Nach den neuen Erkenntnissen der Forschung könnte man sagen: Das Gehirn entscheidet uns.

SINGER: All unser Wollen und Entscheiden ist die Folge von neuronalen Prozessen, und diese gehorchen deterministischen Gesetzen.

OÖN: Paradox: Wir müssen uns als determiniert/bestimmt denken, und dies können wir eigentlich nicht. Andererseits müssen wir uns als frei denken und können es ebenso wenig. Wo bleibt da noch Platz für die Willensfreiheit?

SINGER: Wir empfinden uns subjektiv als frei, weil wir die Variablen, die unser Verhalten bestimmen, natürlich nur in einer winzigen Auswahl kennen. Wir kennen nämlich nur die wenigen, die uns im Bewusstsein aufscheinen. Und selbst in diesem Fall ist es oft so, dass die Begründungen, die uns im Bewusstsein aufscheinen, nicht die wirklichen sind, die die Entscheidung herbeigeführt haben. Oft erfinden wir Dinge im Nachhinein, um unsere Handlungen in unser Selbstbild einzupassen.

OÖN: Folgendes Erlebnis: Ich schwamm mit meiner Freundin im Meer. Plötzlich schreit sie auf. Ich wollte flüchten – für eine Sekunde. Dann setzte die Vernunft ein, ich drehte zu ihrer Rettung um. Die vermeintliche Haiattacke entpuppte sich als Tritt auf einen Seeigel. Mein Fazit: Wenn es darauf ankommt, übernehmen primitive Hirnareale das Kommando. Sind wir auf Überleben programmierte Wesen, Maschinen?

SINGER: Ja, wir sind auf das

Im Gespräch

Überleben programmiert. Wir sind extrem komplexe, nichtlineare Systeme. Denn obgleich die Schritte, die Hirnzustände determinieren, notwendig kausal aufeinander folgen, ist trotzdem nicht voraussagbar, was mein Gehirn in den nächsten zwei Stunden tun wird.

OÖN: Verstehen Sie meine Fluchtreaktion?

SINGER: Ja. Ähnliches werden Sie beobachten, wenn Sie zum Beispiel in eine knifflige Verkehrssituation kommen. Wenn Sie da anfangen, die Variablen, die Sie brauchen, ins Bewusstsein zu heben, um auszurechnen, was Sie jetzt tun sollten, dann würden Sie längst gestrauchelt sein. Im Unbewussten werden nach sehr einfachen Regeln ganz viele Variablen gleichzeitig verrechnet. Was Sie dann machen, ist auch meistens die beste Lösung.

OÖN: Zum Fragenkomplex Freiheit und Verantwortung: Soll der Verbrecher mit Tumor im Präfrontallappen – eigentlich ein armer Kerl, der nichts dafür kann – bestraft werden?

SINGER: Wir gehen davon aus, dass natürlich in Gehirnen von Tätern etwas anders sein muss als in Gehirnen von Nichttätern, denn sonst wären sie nicht zu Tätern geworden. In manchen Fällen sieht man dann einen Gehirntumor, der bestimmte Systeme zerstört hat, die man braucht, um Handlungsimpulse zu unterdrücken, oder um sich gelernte moralische Inhalte ins Bewusstsein zu bringen. In so einem Fall würde man dann mildernde Umstände gewähren. Nun gibt es viele Ursachen für Fehlverhalten, die nicht oder noch nicht sichtbar sind: Fehlverschaltungen im Gehirn, die genetische Ursachen haben können, entwicklungsbedingt sein können, die erziehungsbedingt sein können.

OÖN: Heißt das, Sie verstehen diese Menschen, wenn sie solche Taten begehen? Würden Sie trotzdem sanktionieren?

SINGER: Wir verstehen ja auch oft, warum jemand im Affekt etwas tut und können das oft gut nachvollziehen. Trotzdem kann eine Gesellschaft so etwas nicht zulassen. Die Nachvollziehbarkeit befreit einen nicht davon, Normen einhalten zu müssen.

OÖN: Wie hoch ist Ihres Erachtens der Anteil der Erziehung für die richtige Programmierung des Gehirns?

SINGER: Sehr hoch. Das Gehirn offeriert Möglichkeiten der Entfaltung. Die kann man dann fördern oder lenken. Aber Sie können natürlich über gewisse Grunddispositionen hinaus Persönlichkeiten nicht grundlegend verändern durch Erziehung oder durch Denken. Wie hoch das anteilig ist, ist schwer zu beurteilen.

OÖN: Gilt der Satz des Stoikers Epiktet: „Nicht die Dinge selbst beunruhigen die Menschen, sondern die Vorstellungen von den Dingen“?

SINGER: Da hat er Recht. Wir nehmen die Welt so wahr, wie wir sie uns konstruieren. Wir wissen, dass die Angst vor möglichen Katastrophen oft schlimmer ist als die Katastrophe selbst.

OÖN: Gerade in Liebesangelegenheiten empfindet sich der Mensch besonders ausgeliefert.

SINGER: Die Lebenspraxis hat

sehr schöne Sprichworte gefunden. Zum Beispiel, dass Liebe blind macht. Weil man offenbar projektive Mechanismen in Gang setzt, die Qualitäten und Eigenschaften in den anderen hineinprojizieren, von denen der andere selbst nichts weiß. Und man verliebt sich dann in die Projektion, die man sich schafft. Unter hormonellen Stürmen verändert sich ja auch die Wahrnehmung. Das gilt für den Hunger genauso: Wenn Sie sehr hungrig sind, dann werden Sie sehr empfindlich für Gerüche, die Essen versprechen. Und wenn Sie sehr verliebt sind, vielleicht für Gerüche, die nach Parfum duften.

OÖN: Bleibt im Naturwissenschaftler Singer Raum für Gott?

SINGER: Es bleibt sicher Raum für eine sehr abstrakte Fassung des Unerklärlichen. Überall sehen wir Warum-Fragen, die unbeantwortet bleiben. Wir wissen nicht, in welche Unendlichkeit hinein sich das Weltall ausdehnt. Wir wissen nicht, was vor dem Urknall war. Und für das Unbegreifliche haben wir immer schon die Projektionen gehabt, die die Welt kohärent machen. Alle Weltreligionen haben sich die Götter erschaffen, um Unerklärliches kausal abzuleiten. Der Blitz war lange nicht herleitbar, also hat man einen Gott erfunden, der Blitze warf.

OÖN: Und nachdem immer irgendetwas nicht herleitbar sein wird, bleibt Raum für Gott.

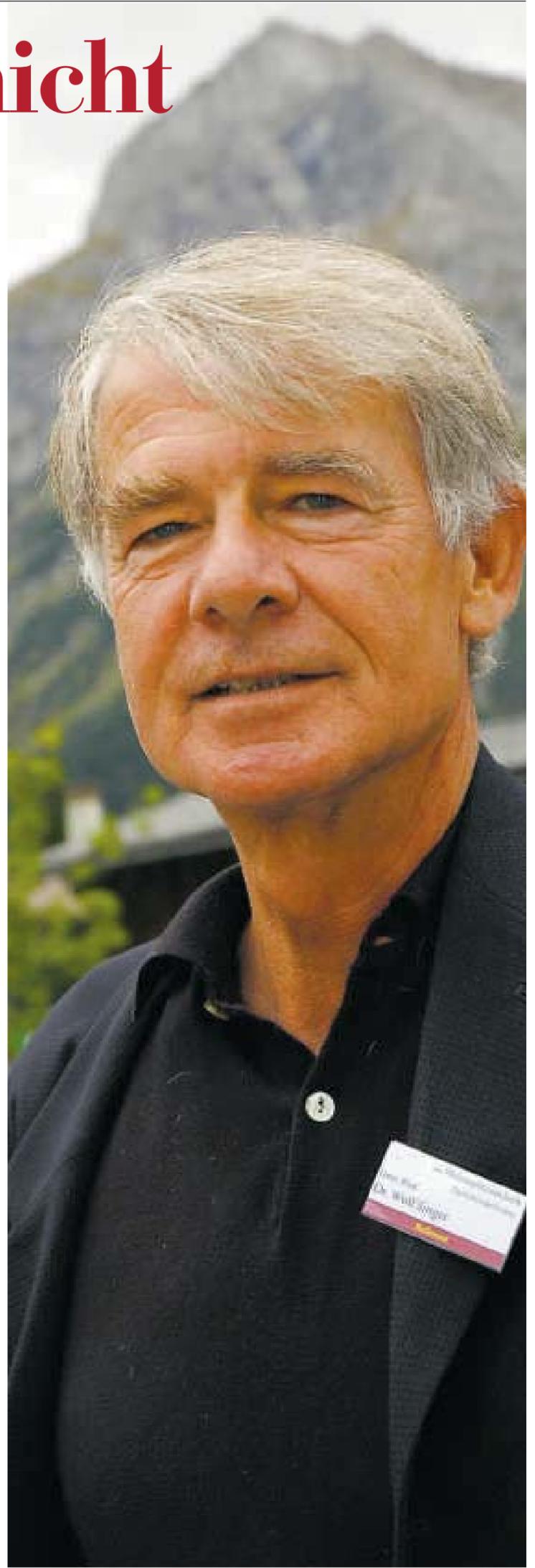
SINGER: Ja. Der wird nur immer unanschaulicher werden. Ich denke, die Kirchen täten gut daran, nicht zu versuchen, das bereits Erklärte vereinnahmen zu wollen für die Glaubenssysteme. Sie sollten sich jenseits der erklärbaren Schwelle ansiedeln. Dann ist man auch nicht angreifbar und nicht widerlegbar.

OÖN: Führen Sie ein freies Leben? Waren Sie wirklich „frei“, dieses Interview zu geben?

SINGER: Meine subjektive Erfahrung ist natürlich die, wie sie alle anderen Menschen auch haben. Nämlich, dass ich frei bin, hier sitzen zu bleiben oder aufzustehen. Das Interview hat sich hergeleitet aus einer Fülle von – wenn Sie so wollen – Zwängen. Wobei zum Teil die Zwänge von außen kamen, durch Ihre Bitte, zum Teil auch von innen, durch mein Wissen um die Verpflichtung, die Öffentlichkeit zu informieren, Wissen weiterzugeben. Und dann kam noch die Situation dazu, dass ich mit dem Essen fertig war und das der geeignete Moment war.

OÖN: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Dr. Christian Fischill ist Philosoph und lehrt am BRG Hamerlingstraße Linz sowie am Maturalehrgang an der Waldorfschule Linz. Vortragstätigkeiten an der Volkshochschule Linz und im Bildungshaus Schloss Puchberg.



Fotos: Gemeinde Lech

BIOGRAFIE



Wolf Singer (63) gilt als der bekannteste Hirnforscher Deutschlands. Er studierte Medizin und weiterführende Neurophysiologie in München, Paris und Sussex. 1981 wurde er zum Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und Direktor der Abteilung für Neurophysiologie am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt/Main berufen.

Singers Äußerungen zu den weltanschaulichen Konsequenzen der neurowissenschaftlichen Forschung werden von Philosophen und Theologen oft als Provokation empfunden. Besonders kontrovers diskutiert werden seine Thesen zur Willensfreiheit. Der Forscher lehnt die Konzeption eines gänzlich freien

Willens ab. Jede Handlung sei neuronal determiniert, was Freiheit ausschließe. Das Fehlen von Willensfreiheit habe Konsequenzen für unsere Konzeptionen von Schuld und Strafe, so Singer.

Für seine wissenschaftliche Arbeit erhielt Singer zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Ernst-Jung-Preis für Wissenschaft und Forschung. Er ist Mitglied der Päpstlichen Akademie als auch Beirat der Giordano Bruno Stiftung.

Jüngste Publikationen: „Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung“, „Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung“, beide Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.